

## Mythos der Schöpfung

Volkmar Draeger, *Neues Deutschland*, 19.11.2009  
und [www.tanznetz.de](http://www.tanznetz.de), 12.11.2009

---

Ins Mystische driften mit ihrer neuen Produktion im Ballhaus Ost WILHELM GROENER ab. Viel Dunkelheit gilt es zu durchschauen und sich auf die kontemplative Stimmung einzulassen. Der Titel **„Am Anfang war das Ende“** klingt paradox und assoziiert den ersten und den letzten Buchstaben des griechischen Alphabets, das Alpha und das Omega, die in der christlichen Lehre für Anfang und Ende der Welt stehen. Zumindest die geheimnisumflorten Metaphern des Konzeptteams um die Bildende Künstlerin Mariola Groener und den Tänzerchoreografen Günther Wilhelm legen solche Gedanken nahe.

Vor einer Kerze steht eine Frau, ein Mann spiegelt sie. In der Pose der rätselhaften Sphinx ahnt man zwei weitere Gestalten. „This is the end“, singen alle vier gospelartig im Dunkel nach dem Verlöschen der Kerze. „Waiting for the summer rain“, klingt es dann kraftvoller, und tatsächlich erhört der Himmel das Ansinnen, schickt Regen und Gewitter. In vernebelter Schöpfungsatmosphäre und matter Beleuchtung steht das Quartett starr. Beruhigend wirkt diese Sequenz. Der rezitierte lateinische Text schafft den Bezug zur Liturgie.

Aus fahrigen Handbewegungen wird dann aber eine Schüttelwendung, bis der gesamte Körper erzittert, als wohne man dem Betdienst der Shaker bei. Hin zum jetzt als Altar aufgebauten Tisch drängen jetzt alle, bis im Punkt der Ekstase die Tänzer stürzen. Selbst aus der Lage noch richten sich Kopf und Blick himmelwärts.

Asketisch streng ist diese Raumkomposition, auch wenn sich jemand knieend vorwärts bewegt, einer pfeift, zwei einander eine Spur am Firmament zu zeigen scheinen. Wenig Geräusch nur stört die Stille. Die Männer türmen sich Kopf an Kopf, balancieren und schieben die Frauen. Hüpfen erzeugen Rhythmus, man fasst sich an den Händen, hakt den anderen ein, bis ein Mann Schutz suchend eine Frau anspringt. Die schaukelt ihn behütend, stellt ihn auf den Altartisch, wo er, seine Wundmerkmale ausweisend, hin und her schwankt. Nacheinander versammeln sich alle um den Altar, das Paar oben mit zugewandtem Gesicht, sie zunächst wie geblendet die Hand vor den Augen.

Das suggestivste Bild des Abends entsteht, wenn sich die acht Arme verschieden langsam und auch gegenläufig heben und senken, eng und weit, aus dem Quartett ein einziger pulsierender Körper wird. Klar und streng wie ein Gregorianischer Gesang wirkt dieses Ritual. Dann erlischt das Licht, schwellen machtvoll Sopran-Vokalisieren an. Wieder stehen dabei alle vorn, wieder brennt eine Kerze. Mit ihr leuchtet man ins Publikum hinein.

Weniger puren Tanz als eine bewegte Plastik von kalkulierter Schwarz-Weiß-Ästhetik bis in die Kostüme hinein bieten 60 Minuten lang WILHELM GROENER. Gemeinsam mit Maria Francesca Scaroni, Ulrich Huhn und der versteckt platzierten Sängerin Johanna Peine erzielen sie, diskret hinter ihrer Rolle zurücktretend, eine reinigende Wirkung beim Betrachter.